



213. Nachrichtenbrief

Redaktionsleitung: Tobias Roller
Erstellt von: Alfred Kiefer
Textredaktion: Hans Schabert

Kreisgeschichtsverein Calw e.V.

Liebe Geschichtsinteressierte, Mitglieder und
Freunde des Kreisgeschichtsvereins Calw,

noch immer dauert die „Corona-Krise“ an. Eine schwierige Zeit für uns alle. Wir sind auch gemeinschaftlich als Kreisgeschichtsverein Calw e.V. betroffen. Das Kontaktverbot und das Verbot von Versammlungen und Veranstaltungen lässt es nicht zu, dass wir uns treffen. Die Lage kann sich von Tag zu Tag bessern oder auch verschlechtern. Aus diesem Grund möchten wir Ihnen mit diesem Nachrichtenbrief die Möglichkeit geben, auch weiterhin die Geschichte im „Altkreis Calw“ zu erkunden und in Erfahrung zu bringen.

Leider bleibt es bei dem Stand, dass bis auf weiteres die Veranstaltungen des Kreisgeschichtsverein Calw e.V. abgesagt bleiben. Leider können wir Ihnen derzeit auch nicht sicher sagen, bis wann wieder Veranstaltungen stattfinden werden.

Wir müssen alle Veranstaltungen bis mindestens zum 8. August 2020 absagen. Hierunter fällt die Jahresexkursion am 19. Juli 2020 zum Keltenmuseum Heuneburg. Weitere Veranstaltungen, die angedacht sind, für die allerdings auf Grund der Corona-Krise noch nicht absehbar ist, ob diese stattfinden können:

- 9. August 2020 um 13:45 Uhr: Exkursion in die Geschichte von Loffenau
- 13. September 2020 ab 9:00 Uhr: Busexkursion zum Tag des offenen Denkmals

Ursprünglich war vorgesehen, die für den 21.6.2020 geplante Exkursion zur Burg Hohennagold auf den 4.10.2020 zu verschieben. Mit Mail vom 13.5.2020 hat die Stadt Nagold mitgeteilt, dass sie in Anbetracht der Corona-Krise bis Ende September alle Veranstaltungen abgesagt hat und deshalb vorschlägt, den nur vier Tage später angesetzten Termin mit dem KGV ins nächste Frühjahr zu verlegen. Dem wurde zugestimmt.

Ersatzweise für die Exkursion zur Heuneburg und als Vorfreude auf die Exkursion in die Geschichte der Stadt Nagold bzw. der Burg Hohennagold möchten wir Ihnen hiermit je einen Internetlink zur Verfügung stellen, um als kleine Entschädigung bzw. Vorfreude einen Film der Denkmalpflege Baden-Württemberg zur Heuneburg bzw. der Stadt Nagold zur Burg Hohennagold anschauen zu können:

Heuneburg: <https://www.youtube.com/watch?v=lyGkjIz6yQM>

Burg Hohennagold: https://www.youtube.com/watch?v=xvi1a4_bc00

Altkreis Calw digitale Rundgänge: <https://www.360calw.com/>

Wir wünschen Ihnen Gesundheit und dass es die Corona-Lage zulässt, dass wir uns bald schon wieder zu Veranstaltungen des Kreisgeschichtsverein Calw e.V. treffen können.

Mit freundlichen Grüßen

Tobias Roller
Erster Vorsitzender

213. Nachrichtenbrief

Mai 2020

Jahrgang 35

In dieser Ausgabe:

<i>Viele Besitzer im privilegierten Altbürger „Ochsen“</i>	2
<i>War es ein Wäscheständer oder um Nudeln zu trocknen</i>	5
<i>Schon die Kelten gruben bei Neuenbürg nach Eisenerz</i>	5
<i>Das Ende des Zweiten Welt- kriegs im Landkreis Calw</i>	7
<i>Neue Mitglieder</i>	11
<i>Raum Calw vom Hongkong- Virus vor 50 Jahren kaum betroffen</i>	11
<i>Beim Kreisarchiv gibt es jetzt 270.000 digitale Dateien</i>	12

Kreisgeschichtsverein Calw e.V.

Postanschrift:

Tobias Roller
Sommerstraße 37
75323 Bad Wildbad-Hünerberg

Telefon: 07055-7926

E-Mail: tobias-roller@web.de

Internet: <https://kgv-calw.mianba.de>

Viele Besitzer im privilegierten Altburger „Ochsen“

Streitigkeiten mit Calw wegen des Salzhandels

Von Dr. Eberhard Bantel und Hans Schabert

Es ist dem Altburger Rathaus nicht anzusehen, dass es fast 250 Jahre alt ist. Einst war es der „Goldene Ochsen“, der mit einem „Ochsen“ schon einen gleichnamigen Vorgänger sowie später auch Nachfolger hatte. Das KGV-Vorstandsmitglied Elke Schöffler und Eberhard Bantel konnten Dank alter Dokumente und fleißigem Forschen außer den Wirtsleuten und ihrer Herkunft auch Privilegien für deren schon früh nachgewiesene edelmännische Gastwirtschaft ermitteln. Das Interesse daran geweckt haben bei der Kassenchefin des Kreisgeschichtsvereins Calw und dem gerne ortshistorische Zusammenhänge aufdeckenden Dr. Eberhard Bantel Unterlagen aus dem Hauptstaatsarchiv – mehrere hundert Jahre zurückreichend und Sonderrechte nachweisend, die teils Calw ein Dorn im Auge waren – sowie Kirchenbücher.

Der erste Ochsen-Wirt soll Martin Zinkh geheißen und rege mit Salz gehandelt haben, privilegiert von Bastian von Weitershausen, der um 1530 geboren bis 1587 lebte. Die Herren von Weitershausen besaßen zusammen mit Württemberg die Herrschaft Altburg. Der Ochsenwirt durfte alles machen, was einem anderen Kaufmann, Krämer und Handelsmann auch erlaubt war. So betrieb er einen Krämerladen, eine Bäckerei, eine Metzgerei und eine Herberge, dazu noch einen Eisenhandel. Ferner war er „schuldig, in dieser Herberg Gericht, Rath und Gemein, so es die Not erfordert, halten zu lassen“. Weitere Wirte hießen Jacob Genther und Martin Weinmann. Streit mit Calw gab es wegen des Handels mit Salz, den die Wirte für sich reklamierten. Die Stadt aber wollte diesen nicht dulden. Es änderte sich auch nichts, als das Weitershausener Lehen von Altburg und Welten schwann 1624 an den württembergischen Rat Benjamin von Bouwinghausen-Wallmerode – auch Ortsherr zu Zavelstein – verkauft wurde.

Ochsenwirt aus Oberriedt „edelmännischer Schultheiß“

In den Kirchenbüchern tauchte dann der Altburger Bürger Georg Ernst, geboren 1624, als Wirt auf. Katharina Ernst heiratete nach dem Tod ihres Vaters Georg 1676 Martin Blaich aus Oberriedt, der mit der Übernahme des Gasthauses das Amt des edelmännischen Schultheißen in Altburg inne hatte. Die gemeinsame Tochter, Maria Katharina, heiratete im Jahr 1700 Daniel Schnauer, Sohn des Metzgers und Lammwirts Hans Jakob Schnauer aus Calw. Als Wirt in Altburg erhielt er 1709 von der Gemeinde ein Darlehen über 70 Gulden. Als er und seine Schwiegereltern 1715 starben, ging Maria Katharina noch im selben Jahr die Ehe mit dem ebenfalls aus Calw stammenden Georg Friedrich Schnauer ein. Dieser wurde damit nicht nur „hochadelig Bowinghausischen ritterschaftlicher Schultheiß zu Altburg“, sondern auch „Ochsenwirt“. Nachdem seine Frau 1736 verstorben war, heiratete er die Tochter des Hirsauer Amtspflegers, Sara Schill. Sie gebar ihm 1742 einen Sohn, der ebenfalls Georg Friedrich getauft wurde.

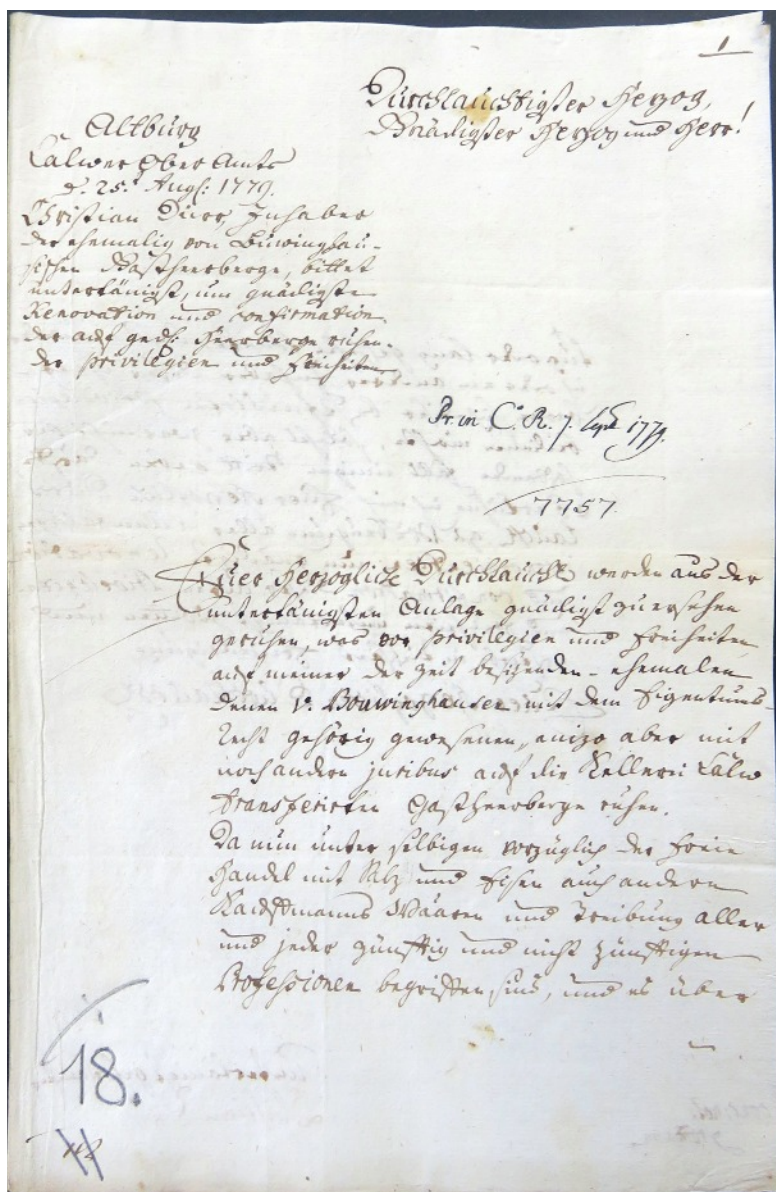
Da Saras Ehemann an Lichtmess 1749 starb, kam es ein Jahr später zu einer zweiten Ehe mit Johannes Springer, dessen Herkunft unbekannt ist. Beide entschlossen sich 1752, ein neues Gasthaus zum Ochsen zu bauen mit der Beschreibung, „Vrthl. Hauß Plaz zwischen der Wildbader Straß und Ihnen selbstn stoß oben die Hochadel. Bouwinghausische Herrschaft...“. Damit begann die Zeit des zweiten Gasthauses, „Goldener Ochsen“ genannt, das bis in die Gegenwart Rathaus wurde. Johannes Springer verkaufte das Wirtshaus 1769 für 500 Gulden an seinen Stiefsohn Georg Friedrich Schnauer, als dieser die 17-jährige Anna Maria Keppler aus Agenbach – vermutlich die Tochter des dortigen reichen Lehenbesitzers – zur Frau nahm. Schnauer starb schon drei Jahre später ohne Nachwuchs im Alter von 30 Jahren. Anna Maria heiratete daraufhin Christian Dürr aus Rotfelden, der damit „Bürger und Ochsenwirt in Altburg“ wurde.



Das Altburger Rathaus wurde 1752 als Gastwirtschaft „Goldener Ochsen“ erbaut und setzte damals die Tradition des im 16. Jahrhundert entstandenen alten Gasthauses „Zum Ochsen“ fort. Bild: Hans Schabert

Außer Handel mit Eisenwaren alle Rechte bestätigt

Er trat mit der Bitte an den Herzog heran, die alten Rechte auf der Herberge insbesondere des Salzhandels, des Eisenhandels und anderer Waren wieder aufleben zu lassen. Alle alten Privilegien wurden nach einer Verhandlung bestätigt, außer dem Handel mit Eisenwaren. Im Jahr 1773 verstarb die Frau des aus Rotfelden nach Altburg gekommenen Ochsenwirts Christian Dürr schon nach einem Jahr Ehe. Er heiratete noch im selben Jahr Sophia Margaretha Seuff aus Neuenbürg. Sie gebar ihm drei Söhne und die Tochter Margaretha Barbara. Ab 1792 tobten die Koalitionskriege zwischen Frankreich und seinen europäischen Machtrivalen. Als Dürr 1797 starb, war die Familie in höchsten finanziellen Nöten, verkaufte Land und konnte trotzdem die Zwangsversteigerung nicht vermeiden.



„Durchlauchtigster Herzog, gnädigster Herzog und Herr!“, beginnt 1779 das Schreiben von Christian Dürr, mit dem der neue Ochsenwirt die Erneuerung der Privilegien bis hin zum Salzhandel erreicht.
Bild: Elke Schöffler

Der Altburger Pfarrer, Gottlieb Christoph Bohnenberger, berichtete 1796, dass er am Sonntag, den 10. Juli, von marodierenden Soldaten gleich fünf Mal überfallen wurde. Weiter schrieb er: „Was die Gemeinde anbetrifft, so haben die beiden hiesigen Wirte, besonders der Ochsenwirt Dürr, der gegen meine Warnung sein Haus mit Weib und Kindern verlassen hatte, ebenfalls sehr ... gelitten.“ Da nutzte es zunächst wenig, dass das zum „Goldenen Ochsen“ gehörige Lehen einst mit Abstand das größte im Ort war. Verliehen war es von den Ortsherren, wobei auch an die Ritterschaft Oberkochen gezinst werden musste, wie Elke Schöffler und Dr. Eberhard Bantel bei ihren Forschungen herausfanden.

„Goldener Ochsen“ mit Geld vom Lehensgut gerettet

Rettung kam, als die Tochter Margaretha Barbara Dürr 1798 Johann Michael Schaible aus Altburg heiratete. Er war begütert, denn sein Vater hatte laut Kaufvertrag das „Lehengut“, das heutige Bauernhausmuseum, zur Hälfte seiner Tochter Katharina, verheiratet mit Benjamin Lörcher aus Weltenschwann, und zur anderen Hälfte ihm vermacht. Johann Michael Schaible ließ sich von seinem Schwager auszahlen, so dass das Lehensgut wieder vereinigt war. Mit dem ausbezahlten Geld erwarb er im Jahr 1800 das „Dürren Gut“ für 5000 Gulden. Er blieb Wirt des Ochsen, bis dieser 1835 verkauft und einer kommunalen Nutzung zugeführt wurde. Die Tradition des Gasthauses „Zum Ochsen“ wurde allerdings weitergeführt, und zwar im damals übernächsten Gebäude aufwärts auf der gleichen Straßenseite. Der gebürtige Altburger Ulrich Rentschler, der 1834 Barbara Volz geheiratet hatte, eröffnete dort zum dritten Mal ein Gasthaus zum Ochsen im Ort.

Eine von den beiden Töchtern, Christina Barbara, ehelichte 1864 Jakob Erhard aus Schmieh, der damit die Funktion des Ochsenwirts übernahm. Ihnen wurden drei Töchter geschenkt, Anna Maria, Katharina Barbara und Margaretha. Anna Maria Erhardt nahm 1888 Johann Michael Kusterer zum Ehemann, der durch den Wechsel von Ottenbronn nach Altburg nächster Ochsenwirt wurde. Einer der fünf Söhne, Johann Georg Kusterer, heiratete die Schwester des Altburger Schuhmachers, Lina Lutz. Sie hatten einen Sohn und eine Tochter. Ilse Kusterer ging die Ehe mit Gottlieb Kling aus Altburg ein, war eine ausgezeichnete Köchin und betrieb lange Zeit die Gastwirtschaft. Danach gab es etliche Pächter, bis um die Jahrtausend-Wende die Ochsen-Ära endgültig zu Ende ging.

Gemeinde erwirbt 1835 für 3150 Gulden

Die Gemeinde Altburg hatte den „Goldenen Ochsen“ 1835 für 3150 Gulden erworben, um ein Schul- und Rathaus einzurichten. Man benötigte dringend neuen Schulraum, Amtsstuben

und Wohnungen für Lehrer und den Schultheißen. Im zweiten Stock entstanden Unterkünfte für Kranken- und Kinderschwester. 1927/28 fand eine gründliche Renovierung statt. Im Erdgeschoss wurden die Registratur, ein Saal für Sitzungen und sonstige Veranstaltungen sowie das Ortsgefängnis eingerichtet. In ihm pflegte Bürgermeister Karl Walz sein Mittagsschlafchen zu halten, wenn es gerade nicht besetzt war. Dann hörte man im Dorf sagen, der Bürgermeister sei mal wieder auf dem Weg nach „Karlsruhe“. Walz war nicht nur Jahrzehntlang Bürgermeister von Altburg. Er führte über 40 Jahre hinweg als Vorsitzender – kurz unterbrochen in der Nachkriegszeit, während dieser aber als Geschäftsführer – von 1926 bis 1967 auch den Zweckverband Schwarzwaldwasserversorgung.



*Einen ebenen Zugang hat die Verwaltungsstelle in Altburg an der Gebäuderückseite; die ehemalige Gastwirtschaft aus dem Jahr 1752 wurde 1835 Rathaus und 1927/28 sowie 2019 renoviert und umgestaltet.
Bild: Hans Schabert*

Weitere Amtsräume und der Sitzungssaal wurden 1969 im ersten Stock in der



„Erbaut 1752 – Renoviert 1928“, so lauten wichtige Daten am Rathaus von Altburg, die über dem Haupteingang in Stein gemeißelt zu lesen sind.

bisherigen Bürgermeister-Wohnung eingerichtet, als der damalige Bürgermeister Wolfgang Mayer in eine Privatwohnung zog. Bei der Renovierung von 2019 wurde dieser Saal wieder an seinen angestammten Platz im Erdgeschoss zurückverlagert. Die Ortsverwaltung arbeitet jetzt wieder im Erdgeschoss, barrierefrei und behindertengerecht in dem fast 270 Jahre alten Haus. Damit wurden Räume im Stockwerk darüber für die ortsansässigen Vereine frei. Am 14. April 2019 fand die Einweihung der neuen Verwaltungsräume und einer neuen Gedenkstätte zu Ehren des großen Sohnes von Altburg, Johann Gottlieb Friedrich von Bohnenberger (1765 bis 1831), statt, der als Erfinder und Landvermesser in die Geschichte einging. Sein Vater war jener Pfarrer, der 1796 wohlmeinend den Ochsenwirt gewarnt hatte.

Was es mit den Zacken der Türzargen auf sich hat

Aus der Zeit des Rathaus-Umbaus 1927/28 in Altburg hat sich bis heute ein inzwischen selten gewordenes innenarchitektonisches Kleinod erhalten. Im Innenflur weisen die Türzargen eigenartige Ausziehungen in Form von Zacken auf. Kulturhistoriker sehen in der Gestaltung von Einfassungen dieser Art eine Renaissance des mittelalterlichen Zackenstils aus der Zeit um 1250. Damals handelte es sich um die Umwälzung von der Romanik in die Gotik, sichtbar in der Buch-, Wand- und Glasmalerei. Im aktuellen Fall stellt es einen anderen architektonischen Übergang dar, den Wechsel vom Jugend- in den Bauhaus-Stil. Da die Kunstrichtung in Deutschland vor allem in die Zeit der Geldentwertung fiel, spricht man auch von „Inflationszacken“. Ein weiteres Beispiel dafür ist in Calw die 1927 errichtete, zum Bauhof gewordene Georg-Baumann-Halle am südlichen Stadteingang.

„Inflationszacken“ findet man auch an der abgebildeten Georg-Baumann-Halle in Calw.

Bild: Schwarzwälder Bote



War es ein Wäscheständer oder um Nudeln zu trocknen

„Flinke Masche“ machte sich Gedanken um Holzgestelle

Im letzten Nachrichtenbrief wurden zwei Holzgestelle abgebildet und nach deren Zweck gefragt. Dazu schreibt Marianne Sabieraj:

„Meine Mithandarbeiterinnen der ‚flinken Masche‘ Straubenhardt, denen ich die Bilder zukommen habe lassen,

meinen: Bei dem Gestell linkes Bild, das wäre wohl zum Nudeln trocknen verwendet worden. Meine Idee ein Wäscheständer, den man neben einem Ofen oder Herd aufgestellt hat. – In Paraguay habe ich so etwas Ähnliches gesehen in einer Behinderten-Werkstätte, bei den Mennoniten, wurde ein Ständer für das Putzzeug, so ähnlich, hergestellt.“

Schon die Kelten gruben bei Neuenbürg nach Eisenerz

Wanderung durch die Historie vom Schloss zum Bergwerk

Von Hans Schabert

Der Schlossberg über dem ehemaligen Oberamtsstädtchen Neuenbürg – einer alten Calwer Kreisgemeinde, die seit 1973 zum in Pforzheim sitzenden Enzkreis gehört – ist der Platz, an dem um 1550 Herzog Christoph von Württemberg einen Herrschaftssitz errichten ließ. Daneben gibt es die Ruine einer stattlichen Burg, die „im 13., wenn nicht schon im 12. Jahrhundert“ – so die Beschreibung in „Das Königreich Württemberg“ von 1905 – errichtet wurde. Beide bieten Freunden der Historie manch Interessantes. Im Schloss gibt es eine Außenstelle des Badischen Landesmuseums. Durch die noch immer stattliche Burgruine führt der Weg in Richtung Bergwerk.

Das Schloss blieb wegen der Corona-Pandemie 2020 lange geschlossen. Auch das von einer Arbeitsgemeinschaft betreute, sonst von April bis Ende Oktober offene Besucherbergwerk „Frischglück“ hatte den Betrieb bis Anfang Mai noch nicht aufgenommen. Dennoch lohnte sich die – einfache Strecke – gut drei Kilometer lange Erkundungstour in Richtung Bergwerk zu begehen. Neben Bergbau-Spuren und verschiedenen Informati-



Durch die benachbarte Burgruine führt die ausgeschilderte Strecke vom Neuenbürger Schloss zum Besucherbergwerk Frischglück; Tafeln vermitteln am Weg viel historisch Interessantes.

onstafeln begegnet man auf der ausgeschilderten Wanderung zum Frischglück-Bergwerk – auch als „Spectaculum-Ferrum-Pfad“ bezeichnet – besonders den illustrierten Tafeln über den Eisenerzabbau bis ins vorletzte Jahrhundert.

Erz vor 2500 Jahren gleich in den Rennöfen verarbeitet

Die Gewinnung des Materials begannen schon die Kelten vor 2500 Jahren im Tagebau. Die Verhüttung erfolgte damals vor Ort in den Rennöfen (die das Metall zum rinnen brachten) nahe Waldrennach und Neuenbürg. Sie sind ebenso Thema wie der Erzabbau in Stollen. Dieser startete um 1720 als sächsische Bergleute dazu ins Land kamen. Die dabei gewonnen Erz mengen wurden im badischen Pforzheim verwertet. Dieses erreichten sie mit dem Floß über die Enz oder per Ochsespann in die 17 Kilometer entfernten Verarbeitungsanlagen in der badischen Stadt Pforzheim. Verarbeitet wurde das Material von der Firma Benckiser & Lidell, deren Gießerei, Hammerwerk und Hochöfen an der Enz und im Bereich des heutigen Benckiserparks standen. Die Lieferung ins Ausland verbot das Herzogtum 1790. Jetzt mussten Ochsespanne die Erzkarren ins Christophstal bei Freudenstadt transportieren. Zwei Routen führten entweder entlang der Enz über Wildbad und Enzklösterle nach Besenfeld oder über die Höhe hinauf nach Langenbrand und weiter auf der sogenannten Weinstraße über Oberreichenbach, Hofstett und Simmersfeld dorthin.

Weiter ging es ins Murgtal hinunter und über Baiersbronn dem Ziel entgegen. Zurück wurde nicht leer gefahren, sondern mit Eisenwaren. Deshalb musste auch übernachtet oder das Ochsespann gewechselt werden. Denn auf den schwierigen Strecken ohne richtige Straßen mit teils zehn Meter tief ins Erdreich gefressenen Hohlwegen waren die 56 Kilometer von einem Ochsespann ohne Ruhezeit nicht zu bewältigen. Spuren weisen darauf hin, dass nach der Keltenzeit vor Nutzung der Erzvorkommen durch Württembergs Herren schon im Mittelalter um Neuenbürg metallhaltiges Gestein gewonnen wurde.

Nur an Sonn- und Feiertagen die Sonne gesehen

Hart mussten die Arbeiter in den Gruben ihr Brot verdienen. „Im Winterhalbjahr dürften die Bergleute die Sonne nur an Sonn- und Feiertagen gesehen haben“, heißt es auf einer der Tafeln. Nach dem gemeinsamen Gebet und Fußmarsch zum Arbeitsplatz wurde unter Tage von 6 bis 11.30 Uhr und 12.30 bis 17 Uhr gearbeitet. Urlaub gab es nicht in jener Zeit. Lediglich die kirchlichen Feiertage unterbrachen den anstrengenden Alltagstrott und gaben eine zusätzliche kurze Erholungspause. Bis 1868 die Erzausbeute unrentabel und die Zeche geschlossen wurde, arbeiteten in dieser 20 bis 40 Mann. Von 1807 bis 1840 wurde das Bergwerk von Johann Friedrich Meinel (1784 bis 1861) geleitet. Er wirkte nicht nur als Obersteiger, Markscheider und Bergältester, sondern war von 1807 bis 1812 auch der Bürgermeister Neuenbürgs.



Der Zugang zum Neuenbürg Besucherbergwerk: Erst nach Überwindung der Corona-Einschränkungen kann sich das Tor wieder öffnen.



Eine der illustrierten Tafeln auf der Strecke zwischen Schloss Neuenbürg und Frischglück-Besucherstollen, die interessante Informationen bereithält.

In Dennach gab es die Königszeche

Nicht nur auf der Waldrennacher Seite über der Enz bei Neuenbürg, sondern auch auf der Flussseite gegenüber auf Markung Dennach wurde nach Eisenerz geschürft. Für die Zeit vor 1700 weisen darauf Pingen (offene Gruben des Tagebaus) hin. Eine ergiebige Grube war im Waldteil „Eisemertann“ die Königszeche. Sie wurde von 1815 bis 1848 betrieben. Zusammen mit den geringfügig ausgebeuteten Vorhaben unterhalb der ehemaligen Burg Straubenhardt im Hagberg stand diese Erzgewinnung wie jene am gegenüberliegenden Hang zur Enz im 19. Jahrhundert unter der Regie der königlich württembergischen Verwaltung.

Besuch des Kurfürsten, der Herzog war und König wurde

Vom Parkplatz an der kurz nach dem Südende Neuenbürgs von der B 294 abzweigenden Straße vom Enztal hinauf nach Waldrennach ist das Frischglück-Besucherbergwerk auf kurzer Strecke zu erreichen. Ein

Gedenkstein (Bild) neben dem Stolleneingang erinnert an den Besuch des „Kurfürsten Friedrich“ vom 6. Juni 1805. Diesen Titel trug der frühere Herzog und ab 1806 König Friedrich von Württemberg seit 1803. So ein wenig erinnert das Monument mit dem Titel seines Herrn – auch als der „Dicke Friedrich“ bekannt – an den Aufstieg Württembergs nach den Napoleonischen Kriegen.

Auf dem Gedenkstein ist der Grund von dessen Aufstellung anlässlich des Kurfürsten-Besuchs vor 215 Jahren kaum noch zu entziffern, aber ein Schild daneben verrät diesen.

Bilder (4): Hans Schabert



Das Ende des Zweiten Weltkriegs im Landkreis Calw

Die Besetzung erfolgte von Nordwesten nach Südosten

Von Hans Schabert (und den genannten zitierten Autoren)

Am 30. April 1945 beging Adolf Hitler in Berlin Selbstmord. Großadmiral Karl Dönitz übernahm die Regierungsverantwortung. Diese bestand hauptsächlich darin, am 7. Mai in Reims und am 8./9. Mai in Berlin die Kapitulation der deutschen Wehrmacht zu unterzeichnen. Der Landkreis Calw war zu diesem Zeitpunkt schon besetzt. In einer Zusammenfassung zum 60. Jahrestag des nunmehr 75 Jahre zurückliegenden Endes des Zweiten Weltkriegs schreibt der damalige Redakteur des Heftes „Einst & Heute“ des Kreisgeschichtsvereins Calw, der in Zavelstein lebende Dr. Hermann Wulzinger, über den Einmarsch der Franzosen, dass diese zwischen dem 10. und 21. April 1945 „den Kreis Calw von seinem nordwestlichen Zipfel (Dobel/Bad Herrenalb) in südöstlicher Richtung eingenommen haben (die letzten Ortschaften waren Stammheim, Gechingen und Gültlingen).“

Am Ende eines detaillierten Beitrags in dem betreffenden Heft fasst Otto Großmann gerafft zusammen: „Die Eroberung des Nördlichen Schwarzwalds durch das II. Korps der 1. Französischen Armee wurde hauptsächlich ermöglicht durch das schnelle Vordringen mitten durch den Schwarzwald zwischen Neuenbürg, Schwann, Dobel, Kaltenbronn, Besenfeld, Freudenstadt.“ Dies

habe zu einem militärischen Zusammenbrechen der deutschen Verbände geführt, „sodass die Enz-Nagold-Platte ohne nennenswerten Widerstand erobert werden konnte.“

Volltreffer zerstört Neuweilers Rathausdach

Für eine ganze Reihe von Dörfern könnte Ähnliches stehen, wie es vor mehr als drei Jahrzehnten Neuweilers ehemaliger Bürgermeister Friedrich Hanselmann seinem Nach-Nachfolger und Autoren dieses Beitrags schilderte. Der nach einem Tonbanddiktat anschließend autorisierte Text beginnt wörtlich: „Es war Sonntag, der 15. April 1945, als man aus Richtung Oberkollwangen/Agenbach Maschinengewehrfeuer hörte. Jetzt war man sicher: Die Besetzung der Heimat stand kurz bevor. Am nächsten Morgen, etwa ab 6.30 Uhr, beschoss feindliche Artillerie das Dorf. – Etliche Gebäude wurden beschädigt. Ein Volltreffer zerstörte das Dach des Rathauses. Aber ganz große Schäden blieben zum Glück aus.“



Altbürgermeister Friedrich Hanselmann (1897-1984)



Heute ist dem das Heimatmuseum beherbergenden Alten Rathaus in Neuweiler neben der Kirche nicht mehr anzusehen, dass beim Einmarsch 1945 das Dach zerstört wurde.

Während des Beschusses saß die Familie Hanselmann im Keller ihres Hauses in der Friedhofstraße. Schon bald vernahm man von draußen Getümmel und Geschrei. Auf den Ruf, „Soldat raus“, ging Hanselmann hinaus. Das Allererste war, dass man ihm seine Uhr abnahm. Dann sagten die französischen Soldaten: „Du Bürgermeister, Du Kommandantur“, also ging es zum Rathaus. Überall standen Soldaten und Panzer. Im Rathaus bekam der Bürgermeister den Befehl, alle Fahrräder herbeischaffen zu lassen. Wenn er sich weigere, würde er erschossen. Am Abend dieses Tages kam der Gouverneur und erklärte Hanselmann, dass er im Amt bleibe. Wenn er sich füge, geschehe der Gemeinde und ihm nichts.

Das Haus des Bürgermeisters war für einen Stab beschlagnahmt. Doch durfte die Familie in einer Dachkammer verbleiben. Des Nachts hörte man lautes Klopfen und den Ruf „Bürgermeister raus!“ In der Küche saßen drei deutsche Gefangene, für deren Bleiben er haftbar gemacht wurde. Die Schwierigkeiten der ersten Besetzungstage waren unübersehbar. Einmal musste Hanselmann hilflos zusehen, wie ein Besatzungssoldat wahllos einen großen Kolben Tinte über und in die Akten spritzte. Das war leichter zu ertragen, als die Vergewaltigungen mehrerer Frauen. Auf Beschwerde bei den Offizieren antworteten diese: „Das habt Ihr in Frankreich gerade so gemacht.“

Letzter Widerstand in Agenbach kostet vier Soldaten Leben

Das Maschinengewehr-Feuer aus Richtung Agenbach kam wohl nicht von ungefähr. Hier gab es nach der

Erinnerung einer Zeitzeugin, die noch ein kleines Mädchen war, sich an die Besetzung erinnert, jedoch die eigentliche Begebenheit nur vom späteren Erzählen her weiß, Widerstand, bei dem vier deutsche Soldaten von den einmarschierenden Truppen getötet wurden. Einer von ihnen rettete sich schwer verwundet noch in ein Haus, verstarb aber. Die Gefallenen fanden auf dem Agenbacher Friedhof mit einer Ausnahme ihre letzte Ruhe. Einer von ihnen, ein junger Berliner, wurde exhumiert und in seine Heimatstadt überführt. Wie alle Soldatengräber wird die Ruhestätte bis heute gepflegt.

Beim Einmarsch fielen in Agenbach, das seit 1975 Teil der Gemeinde Neuweiler ist, vier deutsche Soldaten, deren sterbliche Überreste in diesem Grab auf dem Friedhof bestattet wurden.



In Wildbad 19 Tage vor Einmarsch Jahrgang 1929 gemustert

Der Krieg war fast schon vorbei, aber am 26. März 1945 fand in Wildbad noch eine allerletzte Musterung statt. 19 Tage später marschierten die Franzosen ein, und es erfolgte die Übergabe der Stadt. Die Rekruten waren gerade 15 oder 16 Jahre alt. Daran erinnert Karl Bechtle in einem der „Einst-&-Heute“-Beiträge vor 15 Jahren, aus dem die folgenden Auszüge stammen: „Ich wurde als k.v. – also kriegsverwendungsfähig – Ersatzreserve I, Heranziehung zum RAD (Reichsarbeitsdienst) eingestuft. Nach der Musterung marschierten wir durch die Stadt zum Rathaus. Voraus die Musikkapelle Wildbad, dann kam einer, der unser Schild mit der Aufschrift trug: 'Nur nicht zweifeln, nur nicht zagen, die Feinde werden wir schon schlagen. Rekrutenjahrgang 1929. Die frisch gemusterten Wildbader Rekruten am 26. März 1945.'“

Am 14. April 1945, 19 Tage nach unsrer Musterung, morgens um 11 Uhr gab unvermittelt ein MG (Maschinengewehr) der Franzosen einen Feuerstoß ab. Wir glaubten schon, dass es zu Kämpfen käme. Es geschah aber nichts weiter: Wildbad wurde als Lazarettstadt dem Feind übergeben. Mit einem Freund ging ich, wie vorher verabredet, in den Wald, wo wir uns versteckten. [...] Gleich am Abend kamen die ersten Bekanntmachungen heraus: Alle Radios, Waffen und Fotoapparate sind abzuliefern; Ausgang von 7 bis 19 Uhr. Am 19. April mussten sich alle Männer von 15 bis 65 Jahren zum Arbeitseinsatz melden. [...] Am 28. April gab es erstmals wieder Milch zu kaufen. In der Wilhelmschule, in der Marokkaner hausten, mussten Hasen und Hühner abgeliefert werden. Wir schickten unsere Großeltern mit

Karl Bechtle steht am Eingang zu seinem Haus in der Kernerstraße in Bad Wildbad und zeigt seinen wie neu wirkenden Wehrpass von 1945, der den gerade 16-Jährigen als Schüler ausweist.



zwei Hasen hin. Als der Wachtposten die zwei alten Leute sah, schickte er sie wieder weg mitsamt den Hasen..."

In Calw Plünderungen, Misshandlungen und Not

„Mit dem Einmarsch am Abend des 15. April fand in Calw die Herrschaft des NS-Regimes und der Zweite Weltkrieg sein Ende“. So heißt es in dem Band, „Politisches Leben 1803 bis 1945“, des 1954 geborenen, promovierten Historikers Christoph Bittel aus der vielbändigen von der Stadt Calw herausgegebenen Serie „Geschichte einer Stadt“. Mit diesem Ende waren allerdings Not und Pein nicht überstanden. Im Satzesatz der Abhandlung hält der Autor fest: „Plünderungen, Misshandlungen und Vergewaltigungen durch die Kampftruppen der Franzosen, Algerier und Marokkaner zeigten jedoch, wie lang und steinig der Weg Calws zur Normalisierung und zum wirklichen Frieden noch sein sollte.“



„Französische Panzer warten nordwestlich von Calw auf ihren Einsatz“, gibt das Kreisjahrbuch von 2003 Auskunft zu dem Bild.

Dies bestätigen die folgenden Darstellungen von zwei Zeitzeugen. Eine bekannte Calwer Persönlichkeit war der Rechtsanwalt und Heimatforscher Ernst Rheinwald (1878-1957). Er war ab 1942 zweiter Landesbeamter im Calwer Landratsamt und von 1945 bis 1949 Amtsrichter. In seinem Band Gerbersau beschreibt Hesse ihn als „einen Schulkamerad und Freund von mir“. Dr. Hermann Wulzinger berichtet im „Einst-&-Heute“-Heft des Kreisgeschichtsvereins Calw von 2005 aus Rheinwalds unveröffentlichten Memoiren, und bezeichnet ihn als „durch und durch Demokrat, der keinerlei Sympathie zum Dritten Reich und zu dessen Steigbügelhaltern und Trittbrettfahrern hatte.“

Folgendes entstammt diesen Aufzeichnungen: „Ab Freitag 13.4. war kaum mehr Tätigkeit auf dem Amt. Die einen waren beim Volkssturm, oder sollen dazu und wollten nicht mehr; andere waren bei der Kreisleitung und warteten der Dinge. [...] Es erbarmte einen, wie die Soldaten (des geschlagenen deutschen Heeres) ihre Geschütze mit der Hand ziehen mussten, weil kein Zug oder Sprit mehr zur Verfügung stand. Den ganzen Tag setzten da die Fliegerangriffe nicht mehr aus. [...] Es nahte der 15. April, der Sonntag. Schon vom frühen Morgen an – es waren lauter herrliche strahlende Frühlingstage – heftige Fliegerangriffe auf die Stadt fast ohne Pause; die Buchdruckerei Adolff in der Ledergasse fiel in Trümmer.“

Artilleriebeschuss aus der Gegend von Igelsloch

Am Nachmittag begann der Artilleriebeschuss durch die Franzosen aus der Gegend von Igelsloch durch eine 10-cm-Batterie. Pünktlich alle Viertelstunde gab sie drei Schüsse ab, die erstaunlich gut trafen. [...] Schon am Vormittag wurde telefoniert, dass Altburg besetzt sei, so dass man hoffte, der Schreck werde bald ein Ende haben. Schömberg und Langenbrand waren schon den Tag vorher als besetzt gemeldet worden. Diese freilich höchst unangenehme Stadtbeschießung zwang die ganze Hausgemeinschaft in den Keller. Immer wenn eine Lage vorbei war, ging ich hinaus und besah mir, wohin die Schüsse gegangen waren; schon der zweite durchschlag den Kirchturm und warf den Gockelhahn herunter aufs Pflaster. Das ganze Turmdach war eingerissen und die Schieferplatten flogen in der Luft herum. Der dritte Schuss ging in den Zwinger und tötete dort ein junges Mädchen, dem es nicht mehr in den Keller gereicht hatte.

Wieder ein Schuss ging in das Dach des Kirchenschiffs und zerbrach ihm vollständig das Kreuz. Mitten im Giebel war ein riesiges bis auf den Dachrand herunterlaufendes Loch, und ungeheure Mengen von Staub und Dreck stoben durch die Luft. Ein weiterer Schuss traf auf den Marktplatz vor das Haus vom alten Friseur Winz und tötete diesen in seinem Hausgang. Dann wurde gestreut, es gingen Schüsse zu Daurs herein, in die Gegend der Deckenfabrik, zu Hermann Schmidts Haus, in Spambalgs Garten, wie gerade diese Gegend, namentlich der Stadtgarten, besonders freundlich bedacht war. Einen Treffer hatte auch das Oberamt; als ich vor das Haus trat, stiegen Staubwolken empor, dass ich annahm, das Haus brenne lichterloh; das Geschoss ist

aber in der Hausmeisterwohnung krepirt und hat nicht besonders großen Schaden angerichtet. [...] Ich gehe um 17 Uhr noch auf das Landratsamt, um zu hören, wie man dort alles überstanden habe. Da ruft schon Schmieh an, dass schon Franzosen dort gewesen seien, ebenso Altburg. Eine Stunden später ruft mich Bürgermeister Göhner an, Panzerspitzen seien im Anrollen; es werde wohl bei den Sperrungen auf der Altburger Straße noch eine Schießerei geben; jedenfalls werde der Franzose heute noch einmarschieren. 20.30 (Uhr) heftiges Geschosse mit Kanonen und MG, allerdings, wie nachträglich bekannt wird, meist in die Luft geschossen.

Französische Truppen gegen 21 Uhr auf dem Marktplatz

Gegen 21 Uhr rücken die Franzosen mit ihren Panzern unter großem Gejohle auf dem Marktplatz ein. BM Göhner ruft mich noch an: ‚Es ist überstanden‘. Wir vereinbarten, gemeinsam zum Kommandanten gehen zu wollen. Weitere Verständigung war aber nicht möglich, da die Leitung auf Amt und Rathaus abgeschnitten wurde, Göhner wurde kurz darauf von vier Schwebewaffneten abgeholt und über Nacht in einen Keller gesperrt. Da der ‚Landrat‘ für sie kein Begriff war, wollten sie von mir nichts. [...] Etwa um 16 Uhr war die Kreisleitung abgerückt. Mit hochbeladenen Wagen natürlich.“



Otto Göhner (1885-1978) war von 1919 bis 1946 Bürgermeister der Stadt Calw und erlebte den Einmarsch am 15. April 1945; das Bild zeigt ihn im Kreisjahrbuch 2003 abgebildet.

Der Zeitzeuge Martin Brecht, Sohn des damaligen Dekans Alfred Brecht, schreibt 2003 im Jahrbuch des Kreises Calw über seine Erinnerungen wie er aus seinem „Blickwinkel vom oberen Marktplatz aus“ als 13-Jähriger den Einmarsch erlebte: „Dass wohl zur Abschreckung am Ortseingang ein Haus in Brand geschossen wurde, hatten wir nicht mitbekommen. Erst als Patrouillen in den Keller kamen und nach Soldaten und Waffen fragten, wussten wir, dass sie da waren. Zu besonderen Befürchtungen gaben sie zunächst keinen Anlass.“ Am 16. April, berichtet Brecht weiter, seien immer mehr französische

Truppen nachgerückt: „Die Offiziere waren Franzosen, die Mannschaften größtenteils Farbige, Marokkaner. Sie befanden sich aber nicht lediglich auf dem Durchzug und Vormarsch, vielmehr kam die Front in Calw einige Tage zum Stehen, und dies sollte für die Stadt schlimme Folgen haben.

‚Da lernen die Kinder an einem Tag die Liedrigkeit der ganzen Welt kennen‘

Mit den Armbanduhren, die den Leuten abgenommen wurden, auch wenn die Soldaten schon mehrere am Arm hatten, fing es an. [...] Eine Nachbarin war unvorsichtigerweise allein in ihre Wohnung zurückgekehrt, um sich vom Fenster aus das Militärspektakel anzusehen. Ein messerbewehrter Marokkaner folgte ihr. Sie hatte keine Chance, der Vergewaltigung zu entkommen. Ihr und ihrer Kinder Wehklagen danach war groß. Mein Vater konnte nur noch geschockt konstatieren: ‚Da lernen die Kinder an einem Tag die Liedrigkeit der ganzen Welt kennen.‘ Rasch verbreiteten sich an diesem und den folgenden Tagen die Nachrichten, dass ganz viele Frauen vergewaltigt worden waren. Es war von ca. 450 Betroffenen die Rede; aber wer kannte schon die Dunkelziffer. [...] Bald wurde klar, dass sich Truppen in unseren Häusern festsetzen würden. Eine Granatwerfer-Batterie grub sich in den Gärten hinter den Häusern ein.

Vermutlich sollte der Kirchturm als Beobachtungsposten genutzt werden. Damit war dieser Bereich stärker in das Kampfgeschehen einbezogen, als die meisten Teile der Stadt. Rechtzeitig bevor die Einquartierung stattfand, fiel meinem Vater noch ein, dass sich unter meinen Spielsachen eine französische Offiziersmütze befand, die mir ein Onkel vom Frankreichfeldzug mitgebracht hatte. Mein Vater konnte das gute Stück gerade noch im Kanalisationsschacht verschwinden lassen, bevor es den ungebeten Gästen unter die Augen kam. [...] Die Militärs richteten sich auf unserem Wohnstock ein. In unserem Haus residierten die Offiziere, in der Nachbarschaft die farbigen Mannschaften. Dort wurde schnell ein schlimmer Vandalismus praktiziert, der auch abgesehen von den Plünderungen ein unvorstellbares Chaos bewirkte und erhebliche Schäden anrichtete. [...] Irgendwann in diesen Tagen mussten die Radiogeräte auf der Polizeiwache beim Rathaus abgeliefert werden. Vieles ging sogleich bei der unsachgemäßen Stapelung zu Bruch, die Wenigsten kamen später wieder zu ihrem Eigentum, aber manche besaßen nachher auch ein Gerät, von dem sie früher nur hätten träumen können.“



Auch Calw evangelische Stadtkirche – in einer rund zehn Jahre alten Aufnahme zu sehen – war beim Einmarsch 1945 nicht verschont geblieben. Fotos, Scans und digitale Archibilder (7): Hans Schabert

Raum Calw vom Hongkong-Virus vor 50 Jahren kaum betroffen

Große und kleine Epidemien verfolgen die Menschen ständig

Von Hans Schabert

Vor fünfzig Jahren wurde vom baden-württembergischen Innenministerium zur Hongkong-Grippe Bilanz gezogen. Die in der Presse veröffentlichten Meldungen darüber besagten, dass es im Land 130 Tote gegeben hat. Der damals den Kreis Calw mit umfassende Regierungsbezirk Südwürttemberg-Hohenzollern war davon wenig betroffen, geben die nicht sehr umfangreichen Quellen an. „So schnell wie die Grippe im vergangenen Dezember ausgebrochen ist, so schnell ist sie auch wieder abgeflaut“, lautete die weit verbreitete Mitteilung aus Stuttgart, die am 21. Januar 1970 in den Zeitungen klein aufgemacht zu lesen war. Es gebe lediglich noch einen der Jahreszeit entsprechenden Krankenstand. Weltweit forderte die Epidemie damals eine Million Menschenleben.

Im Gedächtnis geblieben ist diese Grippewelle Birgit Brand, die mit ihrem Mann seit 20 Jahren in Calw lebt. Sie besuchte in jener Zeit in der Goldwiesenschule in Echterdingen die zweite Klasse des im Aufbau befindlichen Philipp-Matthäus-Hahn-Gymnasiums. Es gab nur Notunterricht. „Ich kann mich noch an fast leere Klassenzimmer erinnern und daran, dass ich, weil pumperl gesund, bei Kälte mit dem Rad zur Schule fahren musste.“ Wie sie das Ganze damals empfand, lässt die Aussage spüren: „Ich wurde nicht wie meine erkrankten Mitschüler zu Hause gepflegt.“ Ein Trostpflaster mag gewesen sein, dass sie im Januar 1970 in Berwang in Tirol zum Skirennen durfte, wo es damals nicht das Gefährdungspotenzial gab wie in der Corona-Krise.



Gesund hat Birgit Brand 1969 die vor allem Ende des Jahres viele Erkrankungen hervorrufende Hongkong-Grippe überstanden und ist auf dem Bild im Januar 1970 beim Skirennen in Berwang in Tirol zu sehen.

Foto: privat

Siloah Pforzheim bat von Krankenbesuchen abzusehen

Während die Hongkong-Grippe – von welcher der Raum Calw wenig betroffen war – sich in Deutschland von Süd nach Nord durchs Land wälzte, tat das KGV-Mitglied – früher Redakteur von „Einst & Heute“ – Dr. Hermann Wulzinger aus Zavelstein in einem Krankenhaus in Ravensburg als junger Arzt Dienst. Die Krankheit spielte dort im Prinzip keine Rolle, wie er sich auf Anfrage des Autors dieses Beitrags erinnerte. Auch sein Nachbar,

der ebenfalls dem KGV angehörende Mediziner Dr. Klaus Pichler, mit dem er darüber gesprochen hat, „hatte ebenso wenig konkrete Erinnerungen daran, wiewohl er damals in der Inneren Abteilung eines Krankenhauses tätig war.“ Die Hongkong-Grippe traf in Baden-Württemberg vor allem die Großstädte Stuttgart und Freiburg. Aber auch aus Pforzheim gibt es eine Pressemeldung des Krankenhauses Siloah, in der es heißt: „Bitte keine Krankenhausbesuche! – Die Verwaltung des Krankenhauses Siloah richtet an die Bevölkerung den dringenden Appell, von etwaigen Krankenbesuchen zur Zeit abzusehen.“ Der Personalstand sei durch die Grippewelle erheblich dezimiert. Um die Versorgung mit den gesunden Schwestern und Ärzten sicherstellen zu können, sei „jegliche weitere Ansteckungsgefahr zu eliminieren.“

Zu den Daten der Hongkong-Grippe heißt es auf Wikipedia: „Genauere Fallzahlen sind damals im Gewirr der föderalen Zuständigkeiten nicht erhoben worden.“ Allerdings wurde nach der Übersterblichkeit – so wird eine in einem bestimmten Zeitraum das übliche Maß überschreitende Todesrate bezeichnet – die Zahl von rund 40.000 Toten für das damalige Gebiet der Bundesrepublik berechnet. Unmittelbar vor der Hongkong-Grippe kursierten die Viren der asiatischen Grippe schon ab 1957 elf Jahre lang durch die Lande und forderten weltweit ebenfalls eine Million Todesopfer. Zum historisch bekanntesten Gemeingut gehört die verheerende „Spanische Grippe“ von 1918/1919. Sie raffte laut „Lungenärzte im Netz“ mindestens 20 Millionen Menschenleben allein in Europa dahin. „Manche Literaturstellen sprechen von 50 Millionen Todesopfern“, wird weiter berichtet.

Todesopfer der Influenza-Welle 2012/2013 werden auf 20.000 geschätzt

Die „Internisten im Netz“ berichten, dass Pandemien und Epidemien schon vor dem Corona-Virus keineswegs der fernen Vergangenheit angehörten. So breitete sich nach den Angaben 2009 ein neues Influenza A-Virus innerhalb weniger Monate weltweit aus. Obwohl sich das Virus als weniger gefährlich erwies, als anfangs befürchtet, sind nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation 2009/2010 mehrere hunderttausend Menschen daran gestorben. Bei einer schweren Grippewelle in der Saison 2012/2013 wurden in Deutschland rund 30.000 influenza-bedingte Krankenhauseinweisungen und bis zu 20.000 Todesfälle geschätzt. Eine Pandemie durch ein neues Influenza A-Virus könne völlig unabhängig von der üblichen Wintersaison auftreten, wird festgestellt.

Neue Mitglieder

Als neues Mitglied heißen wir im Kreisgeschichtsverein Calw e.V. herzlich willkommen:

Roland Kling, Althengstett

Beim Kreisarchiv gibt es jetzt 270.000 digitale Dateien

Stöbern in 122 weiteren alten Zeitungsjahrgängen möglich

Von Hans Schabert



Kreisarchivar Martin Frieß zeigt einen der neu digitalisierten Zeitungsbände von 1927. Dieser und andere Archivalien sind frei zugänglich im Internet unter <https://digital.kreisarchiv-calw.de> leicht zu durchstöbern. Bild: LRA

Seit kurzem sind im digitalen Calwer Kreisarchiv sage und schreibe 150.000 weitere Dateien zugänglich. „Damit stehen nunmehr rund 270.000 Digitalisate zur Verfügung“, erklärt Kreisarchivar Martin Frieß mit berechtigtem Stolz. Für alle an der Heimatgeschichte Interessierten oder sonst nach alten Zusammenhängen Suchenden ist das eine riesige Hilfe beim Recherchieren. Neu hinzugekommen sind Seite für Seite 122 Zeitungsjahrgänge des „Gesellschafter“. Dieser spiegelt auch die Entwicklung des Zeitungswesens. Vom einmal wöchentlich herausgegebenen Intelligenzblatt für mehrere Oberämter in der Art eines Amtsblatts mit etwas Unterhaltung erfolgte der Wandel bis zur sechs Mal wöchentlich erscheinenden Tageszeitung mit Berichten aus dem Kreisgebiet und aus aller Welt.

Wie beim schon länger bereitgestellten, anfangs „Wöchentliche Nachrichten für die Oberamtsbezirke Calw und Neuenbürg“ genannten Vorgänger der Kreisnachrichten und des Schwarzwälder Boten ist das Auffinden des jetzt hinzugekommenen Gesellschafter – der 1822 als „Intelligenzblatt für die Oberamtsbezirke Tübingen, Rottenburg und Nagold“ startete – denkbar einfach. Über die Internetadresse <https://digital.kreisarchiv-calw.de> kann direkt in die Sammlung gestartet werden. Wer mit dem Internet umgehen kann findet sich leicht zurecht: Alle Zeitungen ab 1850 und jünger sind mit Volltexterkennung – auch 05.05.2020 10:09 als OCR bekannt – versehen. Es muss also nur ein Begriff oder Name eingegeben werden, und schon erscheinen die Ausgaben, in denen das Wort vorkommt.

Auch Kalender- und weitere Suchfunktionen vorhanden

Weitere Suchmöglichkeiten bietet bei den Zeitungen die Kalenderfunktion: Klickt man auf eine Jahreszahl, wird

ein Kalender mit den Erscheinungstagen angezeigt. Jetzt muss nur das gesuchte Datum angeklickt werden, schon zeigt der Bildschirm die betreffende Tagesausgabe. Gesucht werden kann auch nach verschiedenen Themen, Autoren, Verlagen, Verlagsorten oder Erscheinungsjahren. Das Digitalarchiv hat noch mehr zu bieten als Zeitungen. So sind dort Oberamtsprotokolle und ältere Kreistags-Niederschriften bis 1997 zu finden. In historischer Literatur kann geblättert werden und auch 14 Adressbücher zeigen Entwicklungen im Altkreis Calw auf, der ja das ehemalige Oberamt Neuenbürg bis zur Kreisreform 1973 komplett mit umfasste. In Arbeit ist die Digitalisierung und Aufnahme vom „Enztäler“ mit Vorgänger-Blättern bis 1945.

Martin Frieß weist darauf hin, dass das Projekt auch ein wichtiger Beitrag zur Sicherung, Schonung und Erhaltung der Originale ist. Sie werden jetzt nur noch selten für Präsentationen oder bei Führungen gebraucht. Zeitungen wurden bekanntlich nicht für die Ewigkeit gemacht. Die Digitalisierung erhält jetzt die Informationen, solange sie auf dem alten Zeitungspapier noch lesbar sind. Die Sicherung der Daten erfolgt im elektronischen Langzeitarchiv des Landratsamts. Außerdem werden sie auf dem Server des Hochschulbibliothekszentrums Köln gespeichert, mit dem der Dienstleister des Calwer Kreisarchivs zusammenarbeitet.

Calw unter den Kommunalarchiven im Land führend

Bei der Digitalisierung von Archivalien ist Calw im Bereich der Kommunalarchive im Land führend und findet deutschlandweit Beachtung. „Immer wieder wird nachgefragt, wie man so was macht und was dabei zu beachten ist“, sagt Martin Frieß. Die meisten digitalisierten Archivalien kommen aus dem Bestand des Kreisarchivs Calw. Aber beim „Gesellschafter“ gab es Lücken. Diese konnten mit Hilfe des Stadtarchivs Nagold und der Druckerei Zaiser als einer ursprünglichen Herausgeberin in der ehemaligen Oberamtsstadt gefüllt werden. Auch beim zu 90 Prozent erfassten „Enztäler“ wird noch das eine oder andere Exemplar vom Neuenbürger Stadtarchiv benötigt, mit dem Kreisarchivar Martin Frieß in Verbindung steht.

Das Einscannen übernimmt eine zuverlässige Esslinger Firma, die Präsentation ein Unternehmen mit Hauptsitz in Bielefeld von seinem Betrieb in Aachen aus. Die jetzt neu aufgenommenen Daten haben 25.000 Euro Aufwand verursacht. Interessierten stehen sie kostenlos zur Verfügung. Das Interesse an dem digitalen Material unterstreicht die automatisch erfasste Statistik: 2019 erzeugten 13.055 unterschiedliche Nutzer 164.860 Zugriffe und luden sich 918 Dateien herunter. In diesem Jahr werden diese Zahlen wohl übertroffen, denn schon jetzt sind knapp über 90.000 Zugriffe registriert. Auch die Verweildauer der einzelnen Besucher wird erfasst: Im letzten Jahr waren dies 38 Minuten; 2020 liegt sie bei gut zweidreiviertel Stunden. „Das kann eventuell der Corona-Krise geschuldet sein“, meint Kreisarchivar Martin Frieß.